



Lenau / Heute

ZEITSCHRIFT

NOVEMBER 2014



Editorial

Mit der ersten Ausgabe der Zeitschrift wollen wir euch in eine Welt, die von Schülern für Schüler und nicht nur geschaffen wurde, einführen. Nach vielen Diskussionen und Debatten haben wir uns geeinigt und schließlich ist es uns gelungen, die erste Nummer unserer für euch neu erfundenen Zeitschrift zu veröffentlichen.

Wir wollen die Tradition weiterführen und das, was die früheren Generationen begonnen haben, unter einem neuen Namen, nämlich *Lenau heute*, fortführen und beleben. Wir hoffen, dass ihr euch uns anschließen werdet, um diese Initiative zu unterstützen und, am wichtigsten, dass euch die Zeitschrift gefallen wird!

Bezüglich dieser ersten wichtigen Ausgabe der *Lenau heute* muss Folgendes gesagt werden: Wir haben beschlossen, den Inhalt der Zeitschrift derart zu unterteilen, um sie interessanter und, warum nicht, leichter lesbar zu machen. Wir haben uns für Themen entschieden, die wir meinen, dass sie eure Aufmerksamkeit verdienen und nicht so langweilig sind. Unser Ziel ist es, eine positive Rückmeldung von je mehreren unserer Leser zu erhalten.

Wir schlagen vor, uns gemeinsam daran zu erinnern, was sich im Laufe dieses Jahres ereignet hat. Es gibt noch viel Gutes in unserer Schule und Schüler und Lehrer, die unser Lob verdienen. Ich will nicht mehr verraten und werde euch die restlichen Inhalte der Artikel unserer Zeitschrift entdecken lassen.

Wir wünschen euch eine angenehme Lektüre und versprechen euch viele Überraschungen!

Viel Spaß!

Timeea Păcală, Klasse 11 MI

Inhalt

<i>Editorial</i>	S.2
<i>Was von uns zu erwarten ist</i>	S.4
<i>Wir gratulieren Prof. Dr. Stefan Hell zum Nobelpreis</i>	S.5
<i>Ein Austausch ist immer ein Gewinn</i>	S.6
<i>Preisträger der Olympiaden</i>	S.12
<i>Interviews mit Lehrern der DSA</i>	S.13
<i>Das DSD – Ein Muss für den Lenau-Schüler</i>	S.19
<i>Interview mit Herrn Franz Quint</i>	S.21
<i>Warum gehen wir eigentlich zur Schule?</i>	S.25
<i>Der lange NiL – Theatertag</i>	S.28
<i>NiL</i>	S.31
<i>Schulbrücke - Eine unvegessliche Woche</i>	S.32
<i>Recyceln ... und warum gerade ich?</i>	S.34
<i>Unterhaltung</i>	S.36
<i>Die Redaktion</i>	S.38

Was von uns zu erwarten ist ...

Frau Elena Wolf, unsere Schulleiterin, hat bisher zwei „Generationen“ der Lenau-Zeitschrift erlebt, eine als Schülerin und die zweite als Lehrerin und Schulleiterin.

Was sie von der dritten „Generation“ erwartet und wie sie sich unsere Zeitschrift wünscht?

Frau Elena Wolf: „Ich wünsche mir diese Zeitschrift als eine konstante Präsenz in unserem Schulalltag, als aufmerksamen Spiegel unseres gemeinsamen Erlebens, eine Zeitschrift, welche den Bedürfnissen der Schüler entspricht, diese motiviert, aber auch unterhält. Auch wünsche ich mir, dass sich viele Schüler aktiv an der Gestaltung der Zeitschrift beteiligen. Den Initiatoren wünsche ich viel Glück und Erfolg.“



Wir gratulieren Prof. Dr. Stefan Hell zum Nobelpreis

Sehr geehrter Herr Professor Hell,

es hat uns außerordentlich gefreut, dass der diesjährige Nobelpreis für Chemie an einen ehemaligen Lenauschüler gegangen ist. Erlauben Sie uns deshalb, Ihnen zu dieser großartigen Anerkennung Ihrer Forschungsleistung sehr herzlich zu gratulieren!

Ganz besonders stolz sind wir, dass Sie die Lenauschule in Ihrem SZ-Interview ausdrücklich lobend erwähnt haben, obwohl Sie nur in der neunten Klasse da waren. Sonst hätten wir uns nicht getraut, Sie als „Kollegen“ anzusprechen. Auch wir sind der Meinung, dass wir mit unserer guten Schulbildung im Banat, namentlich an der Lenauschule, ein wichtiges Fundament für unsere berufliche Entwicklung in Deutschland mitbekommen haben. Das hat uns vor einigen Jahren bewogen, den Verein der Freunde der Lenauschule zu gründen, der die Schule nach dem Alumni-Prinzip unterstützt.

Seither helfen wir ihr und ihren Schülern materiell sowie ideell und lassen ihnen Möbel, technische Ausstattung, Bücher, Unterrichtsmaterialien und auch Geldpreise zukommen.

Es ist Ihr Verdienst, dass die Lenauschule wohl die einzige Schule weltweit ist, an der zwei spätere Nobelpreisträger gelernt haben. Vielleicht ist das auch kein Zufall. Jedenfalls fühlen wir uns durch die Auszeichnung an Sie in unserer Auffassung bestätigt, dass die Bedingungen für Bildung immer gefördert werden müssen, denn sie ist unser wichtigstes Kapital. Mit Ihrem Bekenntnis zur Lenauschule haben Sie uns daher aus dem Herzen gesprochen. Wir hoffen für Sie, dass Sie bei allem Trubel das Erreichte im Kreise Ihrer Familie persönlich genießen können. Und natürlich wünschen wir Ihnen nach dieser Bestätigung auch weiterhin Erfolge bei Ihren Forschungen!

Herzliche Grüße
vom Verein der Freunde der Lenauschule



Wir bedanken uns bei dem Verein der Freunde der Lenauschule für die freundliche Genehmigung, den Glückwunsch an den Nobelpreisträger Stefan Hell in unserer Zeitschrift zu veröffentlichen.

Ein Austausch ist immer ein Gewinn

Ein großer Vorteil, den unsere Schule bietet, ist, dass es dank der Partnerschaft mit Deutschland viele Möglichkeiten gibt, für eine Woche Deutschland zu besuchen. Unsere Schule organisiert seit Jahren Austausche mit Schulen aus München, Würzburg, Prien und Recklinghausen. Der Austausch besteht darin, dass wir eine Woche lang den deutschen Schülern Unterkunft bieten, zusammen in die Schule gehen, die Stadt besichtigen oder Ausflüge machen und ganz viel miteinander unternehmen und erleben. Danach besuchen wir für eine Woche unsere Austauschpartner in Deutschland, gehen mit ihnen in die Schule, besichtigen die Gegend und wohnen bei der Familie des Austauschschülers.

Die Ziele eines solchen Austausches sind das Kennenlernen des jeweils anderen Landes, seiner Kultur, seiner Traditionen, der Art und Weise, wie die Menschen leben und denken und nicht zuletzt, wie das Schulsystem beschaffen ist. Die Vorteile sind auf Seiten der rumänischen Schüler aus unserer Sicht weit größer, denn durch diese Austausche haben wir die Möglichkeit, die Vorurteile der Deutsche gegenüber Rumänien und den Rumänen abzubauen. Außerdem sind wir gezwungen, uns rund um die Uhr des Deutschen zu bedienen. Am wichtigsten sind aber die Freundschaften und Kontakte, die die Teilnehmer während dieser Austausche knüpfen und die gelungene Zeit, die wir zusammen verbringen.

In der ersten Schulwoche, zwischen dem 15. und 22. September 2013, empfing die Lenau-Schule den Besuch gleich zweier Schülergruppen, aus Recklinghausen und aus Würzburg.

Schüleraustausch Recklinghausen - Nikolaus-Lenau-Lyzeum, Temeswar *Manchmal kann eine Woche drei Monate ersetzen*

Dienstag, 10:30 Uhr. Wir, sieben rumänische Schüler, Diana, Irina, Miriam, Miruna, Jackie, Paul und George, trafen uns vor dem Festsaal unserer Schule, um die Austauschschüler aus Recklinghausen kennenzulernen. Aufgeregt und sehr neugierig öffneten wir die Tür und traten in den Festsaal. Vierzig Augenpaare schauten uns an, während wir uns unsicher in den hinteren Teil des Festsaals setzten. Nach fünf Minuten kam auch unsere Schulleiterin, die sie freundlich begrüßte und danach ein paar Worte über die Stadt Temeswar und über unsere Schule, die Nikolaus-Lenau-Schule, sagte. Inzwischen hatten wir Zeit, uns ein bisschen umzuschauen, um die deutschen Schüler zu betrachten. Alles dauerte eine halbe Stunde, denn danach war ein Stadtrundgang geplant. Wir wurden in sechs Gruppen eingeteilt

und es gab einen Wettbewerb: Jede Gruppe bekam ein Blatt mit Fragen über die Stadt. Die Gruppe, die die Fragen richtig beantworten konnte, sollte einen Preis bekommen. Wir wussten nicht, wie wir uns aufteilen sollten, aber bis zuletzt bildeten wir mit Hilfe der Lehrer sieben Gruppen. Die Stadtrallye dauerte nicht länger als zwei Stunden, so dass jede Gruppe bis um 13 Uhr den Domplatz, den Freiheitsplatz, den Opernplatz, das Banater Museum und die orthodoxe Kathedrale besucht hatte.

Für um 13 Uhr war das Mittagessen in einem Restaurant am Opernplatz geplant. Wir waren nicht mehr so „ängstlich“, sie kennenzulernen, so dass sich einige von uns schon mit ihnen an den Tisch setzten.

Es war eine sehr gute Gelegenheit, miteinander zu reden, mehr voneinander zu erfahren. Das Mittagessen führte dazu, dass der Umgang miteinander lockerer wurde.



Nach dem Essen spielten wir zusammen Laser-tech. Nach dem Abendessen, das für 18 Uhr anberaumt war, sahen wir uns im Deutschen Staatstheater das Stück „Die Möwe“ von Tschechow an. Insgesamt war der erste Tag interessant und wir waren froh, dass schon alle unsere Namen kannten, wir aber die unserer Gäste leider noch nicht. Aber wir waren uns sicher, dass das nicht so bleiben wird, denn für den nächsten Tag war der Ausflug nach Băile Herculane geplant.

Băile Herculane

Mittwoch, 6:45 Uhr. Niemand steht gerne um 6 Uhr auf, aber diesmal hatten wir einen guten Grund. Um Viertel vor 7 hielt der Bus neben dem Internat, wo die deutschen Schüler untergebracht waren und wir fuhren los. Auf dem Weg konnte man nicht viel miteinander reden, denn alle schliefen noch. Um 11 kamen wir in Herculane an. Man teilte uns die Zimmer zu und wir waren sehr froh, dass es ein Appartement mit 6 Betten gab, damit wir mehrere im Zimmer schlafen konnten. Nach dem Mittagessen unternahmen wir eine Gebirgswanderung. Nach einer Stunde kamen wir oben an, wo sich unseren Blicken eine wunderschöne Landschaft bot. Um 18 Uhr waren wir wieder im Hotel beim Abendessen

und danach folgte Entspannung und für die Jungs das Fußballspiel des BVB Dortmund mit Neapel. Dabei unterhielten wir uns über Fußball und hatten auch die Möglichkeit, den Gästen einiges über den rumänischen Fußball zu erzählen. Obwohl Dortmund verlor, gab es danach noch eine Party, wo wir uns endlich alle befreundeten.



Donnerstag, 9 Uhr. Nach dem gemeinsamen Frühstück sind wir um halb elf mit dem Bus bis zur Donau gefahren. Dort haben wir uns in drei Gruppen eingeteilt und jede Gruppe ist mit einem Boot auf der Donau gefahren. Eine große Skulptur von Dezebal, dem Dakerkönig, in einer Felsformation am Ufer der Donau, hat uns besonders beeindruckt. Ebenso die zwei besichtigten Höhlen. Nach dem Essen ging es mit einem Tischtennisturnier weiter. 17:30 Uhr waren 16 Tischtennisspieler in dem Turnier eingeschrieben. Man spielte nach dem System Achtel-, Viertel-, Halb-Finale. Nach 2 Stunden mit interessanten Spielen kam es dazu, dass im Halbfinale ein rumänisch-deutsches Spiel stattfand. Leider hat aber keiner von uns das Finale erreicht, so dass dieses von zwei deutschen Lehrern ausgetragen wurde.

Nach dem Turnier ging es mit dem Abendbrot und Spielen weiter, und damit wir uns noch besser kennenlernen, ließen wir wieder eine Party steigen.

Freitag, 9 Uhr. Das letzte Frühstück in den Karpaten. Nach dem Packen fuhren wir ab. Auf dem Weg hielten wir aber an, um noch eine Wanderung durch die Karpaten zu unternehmen. Einigen von uns ist aber bald die Puste ausgegangen und sie haben aufgegeben. Um 17 Uhr kamen wir in Temeswar an. Auf dem Weg haben wir beschlossen, das Spiel zwischen ACS Poli Timișoara und Viitorul Constanța im Stadion live mitzuerleben. Um 21:30 Uhr waren wir im Stadion. Leider blieb das Spiel unentschieden, aber für unsere deutschen Gäste war es ein Erlebnis.



WIR HATTEN DIE GANZEN SOMMERFERIEN, 3 MONATE LANG, AUF SO EIN ERLEBNIS GEWARTET, UND ES HAT SICH IN DER ERSTEN SCHULWOCHE EREIGNET.

Mit der Hoffnung, dass wir uns auch im nächsten Jahr sehen werden, haben wir uns letztendlich verabschiedet. Herzlichen Dank!

Eigentlich ist dieser Bericht als ein Dankeschön an Frau Carmen Greine gedacht, die alles möglich gemacht hat. Wir danken ihr von ganzem Herzen für die Verköstigung, die Unterkunft, und am wichtigsten, weil sie uns die Möglichkeit gegeben hat, solch wunderbare Menschen kennenzulernen. Wir bedanken uns auch bei den Lehrern, die mit uns waren, Ozen, Gerald, Norbert und Himmet. Unser Dank gilt auch der Schulleitung des Nikolaus-Lenau-Lyzeums, weil sie uns für die Teilnahme an diesem Projekt ausgewählt hat!

George Murariu, damals Klasse 10 N

Samstag, 9 Uhr. Die gewohnte Frühstückszeit wurde auch in Temeswar eingehalten. Wir hatten etwas Freizeit, so dass wir uns für Bowling entschieden. In der Mall, unterhielten wir uns großartig beim Bowling und gingen nachher noch durch die Stadt spazieren. Beim Abendessen verabschiedeten wir uns von den meisten Jugendlichen und von den netten Lehrern.

Samstag, 22 Uhr. Man sagt, dass alle guten Dinge zu wenig dauern. Das stimmt auch. Leider sind für uns diese 5 Tage viel zu schnell vergangen. Aber wichtig war, dass wir jeden Moment, jede Stunde, die wir zusammen verbrachten, Spaß hatten und dass wir Freundschaften geschlossen haben. Es war für alle von uns ein unvergessliches Erlebnis, denn nicht jeder hat diese Chance, an solch einem Austausch teilzunehmen.

Schüleraustausch Wirsberg-Gymnasium, Würzburg - Nikolaus-Lenau-Lyzeum, Temeswar

Wie immer konnte ich es kaum erwarten, meine Freunde aus Würzburg wiederzusehen. Drei Monate waren schon vergangen, seit ich sie das letzte Mal gesehen hatte.

Als sie am Sonntag ankamen, war ich sehr aufgeregt und glücklich zugleich, denn ich sollte meinen Austauschschüler, Anton, wiedersehen. Es war eine sehr schöne Begrüßung, wir umarmten uns alle und danach fuhren wir nach Hause. Als Erstes aßen wir, denn Anton hatte einen Riesen Hunger von der langen Fahrt. Er fragte mich noch vor dem Essen, ob wir für den Abend was vorhatten. Es war noch nichts Genaues geplant, aber wie immer hat sich das bei uns schnell erledigt. Ein paar Anrufe und wir wussten schon, wohin wir gehen wollten. Wir gingen auf den Domplatz und setzten uns in ein Straßencafé. Da trafen wir die anderen. Wir waren um die 40 Leute da und hatten nicht so viel Platz, aber wir stellten alles um: Stühle und Tische. Wir lernten uns alle besser kennen und hatten viel Spaß zusammen.

Am Montag waren wir in der Schule. Es war der 16. September, unser erster Schultag. Ich zeigte Anton die Schule und wie sie saniert wird. Dann blieben wir etwa 45 Minuten im Unterricht, denn danach war eine Stadtrallye geplant. Das ging ganz schnell und es war auch ganz lustig, den anderen Schülern die Stadt zu zeigen. Anschließend trafen wir uns alle neben Mc Donald's und gingen zur Schule, damit unsere Schulleiterin, Frau Wolf, unsere Gäste begrüßt.

Am Abend gingen wir alle zusammen ins Wake-up, das gerade am Wochenende geöffnet hatte, als die Gastschüler angekommen waren. Dort spielten wir Billard und unterhielten uns miteinander. Es war ganz lustig zuzusehen,

wie die deutschen Gäste Billard spielten, denn sie konnten das nicht so gut. Aber bis zuletzt hatte ich es Anton beigebracht und es gelang ihm auch, mich zu besiegen. Aber nur einmal!



Am Dienstag haben wir alle in einem Restaurant gemeinsam mit unseren Lehrern gegessen. Danach gingen wir nach Hause, denn es war Fußballabend: das erste Spiel der Champions League und dazu noch Bayern gegen CSKA Moskau. Der Sieger? Bayern gewann mit 3-0, eine Freude für alle! Leider mussten unsere Gäste am nächsten Tag nach Siebenbürgen weiterfahren. Anton wäre fast lieber bei uns geblieben, doch das ging nicht und das fand ich schade, denn wir hätten noch so viel zusammen unternehmen können. Die Tage vergingen im Nu und endlich war der Samstag da. Schnell wieder zum Internat. Anton abholen und nach Hause fahren. Natürlich essen und festlegen, wohin wir am Abend gehen wollen. Wieder einmal genügte ein paar Anrufe, um unser Treffen festzulegen. Es war die Mall, ganz genauer noch: Die Black Box, oder, wie ich es Anton gern sagte, „Die Schwarze Box“. Es war Samstagabend und das Lokal war fast voll. Mit uns war es überfüllt. Wir mussten uns trennen und auf zwei Sofas sitzen, die aber nicht sehr weit weg

waren, ein Sofa trennte uns nur! Nachdem wir die Plätze besetzt hatten, fragte ich Anton, ob er nicht Billard spielen wolle. Natürlich nahm er die Herausforderung an und langsam fingen auch die andere an mitzuspielen. Es war unser letzter gemeinsamer Abend und wir ließen es so richtig krachen. Die Zeit verging leider wie im Flug und die Schüler mussten nach Hause, wir blieben bis zuletzt. Das erinnerte mich an den Abschied vom nächsten Tag. Anton packte noch schnell seinen Koffer und wir legten uns danach schlafen.

Es kam leider der Tag des Abschieds, der Tag, den ich mir nicht erwünscht hatte. Traurig gingen wir ins Internat der Lenau-Schule, von wo unsere Gäste abfahren sollten. Fast alle waren schon da. Ich hatte aber bemerkt, dass alle irgendwie anders waren, als am Vortag. Sie waren alle traurig, weil sie gehen mussten. Da kamen auch die letzten und wir mussten uns verabschieden. Lange Umarmungen, schöne Reden und Hoffnung auf ein Wiedersehen. Anton stieg als Letzter ein, es hatte ihm hier wirklich gut gefallen und wir hatten uns auch so gut verstanden!



Der Bus fuhr los und traurig ging ich wieder nach Hause. Der Austausch war vorbei, aber ich werde die Schüler, die gekommen waren, nie vergessen. Sie waren alle super und einzigartig.

So ein Austausch ist einfach „wahnsinnig“ schön und interessant. Man lernt neue Menschen kennen und man hat viel Spaß dabei. Was ich aber schlecht finde, ist, dass er zu wenig dauert. Er ist einfach zu kurz. Wieso kann so ein Austausch nicht einen Monat lang dauern? Wieso dauert er immer nur eine Woche? Aber was soll's!? Lieber eine Woche als gar keine. Solch ein Austausch ist das Beste, was einem während der Schule passieren kann. Ich kann es kaum erwarten, wieder teilzunehmen und hoffe, dass ich es auch darf.

Andy Molin, damals Klasse 11 N

„DIE WELT IST JA RUND“

Ich weiß nicht mehr, wann genau das war. Auf jeden Fall war es am Anfang des Jahres 2014. Wir hatten Physik. Während der guten, liebe Herr Kleinstück uns etwas an der Tafel erklärte, klopfte es an unserer Klassentür. Eine nette, sympathische Frau namens Berger kam in unsere Klasse. Sie erzählte uns etwas von einem Schüleraustausch in Paderborn. Neugierig hörte die ganze Klasse zu. Dann hatte sie uns angeboten, an diesem Schüleraustausch teilzunehmen und fragte uns, wer daran interessiert wäre. Natürlich waren wir alle von dieser Idee so begeistert, dass wir uns alle gleich meldeten.

Im Mai (15.-22.) war es auch schon so weit. Alle Schüler waren gespannt, was sie in Deutschland erwarten würde. Nach zwei Stunden Flug und einer langen Zeit bei der Passkontrolle konnten wir die ungeduldigen Gesichter der Austauschschüler aus Paderborn erkennen. Alle empfingen uns sehr herzlich. Zwar kannten wir unsere Austauschpartner nicht richtig gut, aber das änderte sich in dieser Woche.

Zuerst mussten wir noch eine Stunde lang von Dortmund bis nach Paderborn mit dem Auto fahren. Während der Fahrt ist mir sofort aufgefallen, wie „grün“ Deutschland ist. Auch die Luft war anders, irgendwie sauberer. Anschließend wurde mir das Haus, in dem ich für diese Woche wohnen sollte, gezeigt. Ich fühlte mich von Anfang an wohl.

Am darauffolgenden Tag, dem Freitag, ging es dann auch mit der Schule los. Die Schule (das Reißmann-Gymnasium in Paderborn) ist eindeutig sehr viel größer als die Nikolaus-Lenau-Schule hier in Temeswar. In der Klasse, in die ich ging, freundete ich mich sehr schnell mit den anderen an. Alle waren super nett zu mir gewesen. Was uns, meiner Klasse und mir, auch noch aufgefallen war, waren manche Fächer, die wir bisher noch nicht kannten,

wie zum Beispiel Politik oder Bio-Ernährung, wobei alle 2 Wochen gekocht wurde. Andere Klassen lernten sogar die chinesische Sprache. Auch die Unterrichtsmethoden der Lehrer waren verschieden, anders als in Rumänien. Nachmittags wurden wir in Gruppen aufgeteilt und bekamen Aufgabenblätter und ein Gps. Die Aufgabenblätter mussten wir ausfüllen, so dass wir die Stadt erkunden konnten. Am Wochenende waren alle bei den Gastgebern zu Hause. Da haben meine Austauschpartnerin und ich uns besser kennengelernt. Wir besuchten mit anderen Austauschfamilien den Kletterpark in Paderborn, waren Bogen schießen und waren mit den anderen grillen. Am Montag fuhren wir nach Münster. Wir merkten sofort, dass Münster auch eine sehr schöne, gepflegte und grüne Stadt, wie Paderborn, ist. Dort hieß uns sogar der Vizebürgermeister willkommen. Am vorletzten Tag des Schüleraustausches wurde eine Abschiedsfeier für uns vorbereitet. Dort haben wir uns alle sehr wohl gefühlt. Am darauf folgenden Tag war es dann wieder so weit, von den anderen Abschied zu nehmen. Die Woche war wie im Flug vergangen.

Eins ist schon einmal klar: Die Woche in Paderborn war eine schöne und erlebnisreiche Erfahrung. Im September (2014) konnten wir es kaum erwarten, die Deutschen in Rumänien willkommen zu heißen. Doch die Woche, in der die Austauschschüler in Rumänien waren, verging genauso schnell. Den Kontakt zu unseren Austauschpartnern werden wir auch weiterhin beibehalten. Und wer weiß, vielleicht treffen wir uns irgendwann im Leben doch nochmal, denn die Welt ist ja rund.

Vielen Dank, dass uns dieser Schüleraustausch ermöglicht wurde.

Larissa Purtător, Klasse 10 MI

Preisträger der Landesphase der Olympiaden und internationaler Wettbewerbe 2014

Karina-Bettina Körösi, Klasse XII MI

I. Preis – Landesphase der Deutscholympiade, Bistritz

Diana Dehelean, Klasse VIII C

III. Preis – Landesphase der Deutscholympiade, Bistritz

Andreea Plettlinger, Klasse VII D

I. Belobigung - Landesphase der Deutscholympiade, Bistritz

Oxana Grosseck, Klasse XI MI

II. Preis – Landesphase der Olympiade „Lectura ca abilitate de viață”, Bistritz

III. Preis – Landesphase der Rumänisch-Olympiade, Temeswar

Sonderpreis der West-Universität Temeswar für besondere Kompetenzen im Bereich Kommunikation - Landesphase der Rumänisch-Olympiade, Temeswar

Silvia Stroe, Klasse VIII C

III. Preis – Landesphase der Rumänisch-Olympiade, Călimănești

Für mich ist „Olympiade” ein Wort, hinter dem sich Aufregung, Hoffnungen, Erwartungen, Arbeit und Genugtuung verbergen. Die Olympiade ist wie eine Reise: Wenn man sein Ziel erreicht, freut man sich, danach aber tut es einem leid, dass alles vorbei ist und man erinnert sich nostalgisch des zurückgelegten Weges und der überwundenen Hindernisse. Ich bin der Meinung, dass sich die Teilnahme an einer Olympiade lohnt, da man Vertrauen und Erfahrung gewinnt, Erinnerungen sammelt und das Wichtigste, dass man die Chance hat, sein eigenes Potential kennenzulernen und sich selbst zu überwinden. Es ist nicht leicht, aber die Früchte schmecken süß.

Oxana Grosseck, Klasse XI MI

III. Preis – Internationale Olympiade für Lektüre, Constanța

Silvia Stroe, Klasse VIII C

III. Preis – Internationale Olympiade für Lektüre, Constanța



Interviews mit Lehrern der DSA

Schade, dass sie gegangen sind!

Die Deutsche Spezialabteilung ist ein Teil der Schule und ihre Lehrer gehören eigentlich zu uns. Leider können sie nur für eine bestimmte Zeitspanne in Rumänien bleiben. Obwohl wir, die Schüler der derzeitigen Klasse 11. MI, sie nur seit zwei Jahren bzw. einem Jahr kennen, haben wir schöne Momente im Unterricht und außerhalb der Schule miteinander erlebt. Es hat uns sehr viel Spaß gemacht und gleichzeitig war es uns eine Ehre, von Herrn Kleinstück, Frau Schramm und Herrn Dieckel unterrichtet zu werden. Gegen Ende ihrer Amtszeit in Rumänien bzw. in Temeswar haben wir uns mit ihnen über ihren Aufenthalt hier, über ihre Erfahrungen, über ihren Eindruck von uns, den Lenau-Schülern, und unserem Land unterhalten und ganz Interessantes erfahren.

Interview mit Herrn Dr. Gert Kleinstück, Leiter der Deutschen Spezialabteilung (DSA) am Nikolaus-Lenau-Lyzeum

Radu Gherman: Seit wie vielen Jahren sind sie in Rumänien und wieso haben Sie unser Land gewählt, um hier zu unterrichten?

Dr. Kleinstück: Ich bin seit neun Jahren hier, also bin 2005 nach Rumänien gekommen. Wie ich darauf kam: Es gab Auslandsstudien, ich war ja früher schon in Argentinien gewesen; ich habe mich dann natürlich allgemein informiert und habe dann dieses Angebot im Internet gesehen, auf der Seite der ZfA und es hat mich neugierig gemacht, ich habe mich erkundigt, meine Neugier wurde immer größer, was dies für eine Stelle ist, was für ein Land es ist und ich bin dann eigentlich aus Neugier hierhergekommen.



Radu: Welchen Eindruck hat Ihnen Rumänien nach neun Jahren hinterlassen? Könnten Sie uns positive und negative Aspekte mitteilen? Auch aus dem schulischen Bereich?

Dr. Kleinstück: Das kann ich natürlich sagen, auch aus der Tatsache, dass ich schon neun Jahre hier bin und neun Jahre geblieben bin, wobei also zunächst Mal die Vertragsdauer sechs Jahre war, dann acht Jahre und danach das neunte Jahr, kann man ja schon schließen, dass es mir hier sehr gut gefallen hat und dass ich natürlich positive Eindrücke habe. Das war auch meine Entscheidung und insofern habe ich viele positive Aspekte aufgenommen und eigentlich kaum negative Aspekte, also mir hat es hier wirklich sehr gut gefallen. Was mir also allgemein gefallen hat, wenn ich noch von Schule absehe, mein Kontakt zu den Kollegen hier, das ist schon wieder Schule oder zu der rumänischen Bevölkerung, also was ich immer festgestellt habe, war also, dass sehr große Freundlichkeit da war, in meiner Umgebung, also ich finde eine sehr große Zuvorkommenheit eigentlich, zum Beispiel im Straßenverkehr, also ich kenne kaum ein Land, wo mit dieser Konsequenz an Zebrastrifen angehalten wird. Also wenn man das

streifen angehalten wird. Also wenn man das nicht einhält, wird man bestraft, aber es wird auch ohne Polizei in der Nähe eingehalten oder wenn man zum Beispiel irgendwo auf einer Straße in den Verkehr rein möchte, gibt



es immer jemanden, der anhält und den anderen rein lässt und das finde ich sehr angenehm, muss ich sagen. Mir gefällt hier, ich kann aber natürlich nur von Temeswar sprechen, der Wohnort sehr gut, als solcher, es ist genau meine Größe, die ich haben wollte, nicht zu klein, es ist also einiges los, Angebote, in der Freizeit, was also Kultur angeht, aber auch in der Gastronomie und überschaubar, aber auch nicht so riesig wie eine Riesenstadt. Ich finde mich also hier gut zurecht und kann mich auch in der Stadt sehr gut bewegen. Man kann sich ja sicher bewegen, also ohne dass man Angst vor der Kriminalität hat, das hat mir sehr gut gefallen. Ich fahre gerne Fahrrad, wie ihr wisst, und ich kann mich also auch mit dem Fahrrad hier bewegen, obwohl das manchmal ein bisschen heikel ist, also da muss man immer den Kopf so umdrehen, was passiert von links, was passiert von rechts, damit man also da wirklich durchkommt. Aber das geht auch. Insgesamt ist es so, dass sich also hier sehr viel und sehr gut entwickelt hat, zum Beispiel eben auch Fahrradwege, obwohl die nicht immer ganz konsequent durchgebaut sind, aber es hat sich einiges sehr gut entwickelt in diesen Jahren. Zum Beispiel auch die Tatsache, dass es am Anfang sehr kompliziert war, Rechnungen zu bezahlen. Mittler-

weile geht das mit dem PayPoint super einfach. Beim Brotkaufen habe ich alles bezahlt, also in der Zeit ist es sehr viel bequemer geworden.

Auf die Schule bezogen, kann ich vielleicht auch gleich Stellung nehmen, welche Eindrücke ich von der Schule und von den Schülern habe, auch im Vergleich zu den deutschen Schülern. Nicht nur von der Leistungsbereitschaft und Leistungsfähigkeit her sehe ich eigentlich keinen großen Unterschied. Ihr seid so leistungsfähig wie ich es auch in Deutschland kennengelernt habe. Was mir ja sehr gut gefallen hat: eine sehr große Freundlichkeit zwischen Schülern und Lehrern, dass man also auch in den Pausen miteinander spricht, dass man Spaß zusammen hat, dass also auch bei anderen Gelegenheiten Schüler und Lehrer eben zusammen sind und zusammen feiern usw., dass es da also keine Schwierigkeiten gibt im Umgang von dem Einen mit dem Anderen. Das finde ich sehr gut, aber es ist trotzdem immer wieder zu sehen, dass Schüler den Lehrern auch mit großem Respekt begegnen und das ist auch eine Beobachtung, die ich als sehr positiv einschätze.

Radu: Also man kann sagen, dass Rumänien nur gute Sachen anbietet ...

Dr. Kleinstück: Ja, es gibt, wie gesagt, es gibt manches, was schon bisschen anders ist, zum Beispiel eben die Fahrradwege, ja? (er lacht) Oder zum Beispiel auch hier in der Schule hätte ich mir ab und zu Mal an einigen Stellen eine Steckdose gewünscht, ne? (er lacht) Also da ist es nicht nur positiv, aber ganz, ganz Vieles ist positiv, kann ich sagen, deswegen gehe ich auch ungern weg, aber es war schon viel. Ich werde danach, also ab August in Ungarn sein, und das ist nur 400 km von hier entfernt, also ich werde euch noch besuchen.

Radu: Werden Sie Rumänien vermissen?

Dr. Kleinstück: Es war ja eine sehr lange Zeit,

viel Erinnerung und gerade jetzt, in dieser Phase, wo ich meine Sachen einpacke und dann Mal wieder in der Oper war, überlege ich: „Das ist das letzte Mal ...“, oder „Komme ich vielleicht noch Mal in die Oper und stehe da oben auf dem Balkon und blicke auf die Piata Victoriei, also den Opernplatz?“ Dann überlege ich: „Hm ... na ja!“ Es war eine lange Zeit, es war eine tolle Zeit und ich werde viele Dinge vermissen, muss ich sagen. Und natürlich auch die Schüler, auch euch, aber ich hoffe ja, dass ihr mich in zwei Jahren zum Bankett einladet (er lacht).

Interview mit Frau Eva Schramm



Laura Alexa: Seit wie vielen Jahren sind Sie schon in Rumänien und wieso haben Sie unser Land gewählt, um hier zu unterrichten?

Frau Schramm: Ich bin jetzt seit vier Jahren in Rumänien, das ist mein viertes Jahr. Ich habe mich deshalb für Rumänien entschieden, weil Rumänien zu meinen Wunschländern gehört. Ich habe einen Schüleraustausch mit Rumänien gemacht, Projekte mit rumänischen und deutschen Schülern und das hat mir sehr gut gefallen. Ich habe Rumänien als Land noch nicht gut kennengelernt und ich bin froh, dass ich das so gewählt habe, weil es nämlich ein wunderschönes Land ist.

Laura: Was für eine Meinung hatten Sie über Rumänien, als Sie hierher kamen? Konnten Sie sich schnell anpassen?

Frau Schramm: Meine Meinung über Rumänien war schon von den Schülern und von den Lehrern gebildet, die ich schon durch den Schüleraustausch kannte. Viele waren sehr an dem Projekt interessiert und das fand ich sehr gut. Selber hatte ich wenige Vorstellungen, weil das, was man in den Medien hört, nicht so das Positive war. Also meine Vorstellungen selber waren relativ gering. Ich hatte schon vorher die Möglichkeit gehabt, Rumänien zu besuchen, und ich habe gesagt: „Das passt! Ich geh' nach Rumänien!“ Aber Vorstellungen hatte ich noch gar keine.

Laura: Welchen Eindruck hat Ihnen Rumänien hinterlassen? Könnten Sie uns positive und negative Aspekte mitteilen?

Frau Schramm: Ich fange dann also zuerst mit den positiven Aspekten an: Ich bin hier sehr gut aufgenommen worden, ich habe hier sehr viele freundliche und hilfsbereite Leute getroffen. Was mir sehr gut gefallen hat und was mir mein Einleben erleichtert hat, das waren die Schüler, die mich gleich schon in der ersten Woche ins deutsche Theater mitgenommen hatten. Und das war mein erstes Stück, das ich hier in Rumänien im deutschen Theater gesehen habe. Es waren auch die rumänischen Kollegen, die mir sehr geholfen haben und mir gesagt haben, was ich machen muss, wie ich mich bei der Polizei anmelden muss. Selbst wenn ich mit der Straßenbahn gefahren bin, ist es mir zweimal passiert, dass ich auf der Straße angesprochen und gefragt wurde, ob Sie mir helfen können. Was mir auch noch gefällt, ist, dass, sofort wenn die ersten Sonnenstrahlen draußen sind, auch schon die Tische und Stühle draußen stehen und die Menschen Cappuccino auf der Terrasse trinken- Cappuccino schmeckt mir besonders hier. Und mein Mann sagt selber, dass es nirgend-

wo einen so guten Cappuccino gibt wie hier. Was mir nicht so gefällt ist die Unsauberkeit an der Schule. Das ist nämlich ein großes Problem, weil viele Klassenräume gesäubert werden müssten, damit keine gesundheitlichen Probleme auftauchen. Durch das Praktikum habe ich gesehen, dass einige Bereiche erhalten geblieben sind. Das Gesundheitswesen ist aber qualitativ sehr unterschiedlich, trotzdem aber findet man sehr gute Praxen, die sehr sauber sind und wo man auf den ersten Blick auch sagen kann, hier hätte ich auch Vertrauen, hin zu gehen, wenn man etwas hat. Aber ich hab auch schon Krankenhäuser gesehen, wo die Patientenräume und die Toiletten ganz und gar nicht in Ordnung sind. Das ist mit vielen Dingen so, es ist sehr unterschiedlich. Ich kann Dinge sehr gut finden. Ich finde Leute, die ein sehr hohes Engagement haben, die etwas machen, die etwas verändern, aber auf der anderen Seite stehen wiederum auch welche, die sich so mit den Gegebenheiten abgefunden haben und nichts verändern und da wird sich auch nichts tun. Ich finde das auch ein bisschen traurig, dass viele junge Leute ins Ausland fahren und nicht mehr zurückkehren wollen, weil sie glauben, dass sie dort eine bessere Zukunft für ihre Familie aufbauen können. Ich finde das gut, dass wir sehr viele Schüler haben, die ins Ausland fahren, oder nach Deutschland fahren, um dort zu studieren, aber auf der anderen Seite ist es nicht gut, denn am Anfang sagen sie, dass sie etwas verändern, wenn sie zurückkehren, aber wenn sie einmal draußen sind, kehren sie nicht mehr zurück, weil sie ihre Existenz woanders aufbauen wollen. Das kann zu einem Problem werden, wenn es zum Beispiel im medizinischen Bereich stattfindet.

Laura: Wie ist das rumänische System im Vergleich zu dem deutschen? Wie finden Sie die rumänischen Schüler im Vergleich zu den deutschen?

Frau Schramm: Das Schulsystem ist ganz an-

ders verglichen mit dem im Deutschland, denn es ist ganz anders aufgebaut und darum ist es sehr schwer, die beiden zu vergleichen. Es gibt eigentlich nicht so viele Unterschiede. Die rumänischen Schüler machen genau denselben Unsinn wie die deutschen, nur etwas höflicher. Sie entschuldigen sich dafür, aber gleich danach machen sie denselben Quatsch noch einmal.

Laura: Sie fahren dieses Jahr nach Deutschland zurück. Werden Sie Rumänien irgendwie vermissen? Werden Sie es noch einmal besuchen?

Frau Schramm: Ich werde auf alle Fälle Rumänien vermissen und natürlich werde ich auch zurückkommen, weil ich mir hier auch einen Bekannten- und Freundeskreis gemacht habe. Die Schüler sind mir auch ans Herz gewachsen und wenn ich jetzt zurückkehre, ist das nur familienbedingt, so dass ich sowohl mit einem weinenden als auch mit einem lachenden Auge zurückkehre, weil ich ja Vieles zurücklasse. Ich freue mich natürlich auf meine Familie und auf meine Enkelkinder, die ich endlich wieder jeden Tag sehen werde.

Interview mit Herrn Peter Dieckel

Mark Muntean: Seit wie vielen Jahren sind sie in Rumänien und wieso haben Sie unser Land gewählt, um hier zu unterrichten?

Herr Diekel: Die Frage ist nicht einfach zu beantworten. Das erste Mal bin ich 1996 nach Rumänien gekommen und bin bis 2001 geblieben, bin dann eine Zeit lang wo anders gewesen und bin dann 2007 zurückgekommen. Es sind mittlerweile insgesamt 10 Jahre, seitdem ich hier bin und dass ich schon das zweite Mal hier bin, zeigt, dass mir das Land gefällt. Das erste Mal, als ich nach Rumänien kam, hatte ich keinen Einfluss darauf, welches Land ich wählen würde, aber ich habe mich ein bisschen informiert über das, was mich in Rumänien erwarten würde und es schien mir

sehr interessant zu sein und von daher habe ich dann zugesagt, als ich das Angebot hatte, in Rumänien zu arbeiten.

Mark: Was für eine Meinung hatten sie über Rumänien, als Sie hierher kamen? Konnten Sie sich schnell anpassen?

Herr Diekel: Ich bin, wie gesagt, 1996 das erste Mal gekommen und dann wusste man im Ausland eigentlich wenig über Rumänien. Jetzt gar nicht so die dramatischen Sachen, die man sonst so über Rumänien gehört hat, sondern es gab einfach recht wenige Informationen. Ich bin ziemlich offen hierhin gekommen und hab mich auf das eingelassen, was mich hier erwarten würde und habe dann, wie gesagt, in der ersten Periode 5 Jahre hier gearbeitet und das war ja ein Zeichen dafür, dass es mir hier gut gefallen hat. Wenn es schlecht gewesen wäre, hätte ich dann nicht verlängert. Auch die Tatsache, dass ich hier bin, ist ein Zeichen dafür, dass es mir eigentlich hier gut gefällt.

Mark: Welchen Eindruck hat Ihnen Rumänien hinterlassen? Könnten Sie uns einige positive und negative Aspekte mitteilen?

Herr Diekel: Also die Eindrücke, die ich hier gesammelt habe, sind meistens positiv. Was mir sehr gut gefallen hat, ist die Landschaft, die Natur. In meiner ersten Zeit bin ich im Land umher gereist und habe fast alles im Land gesehen. Das Land ist sehr abwechslungsreich und vielfältig und bietet landschaftlich und kulturell viel. Die Menschen hier sind sehr offen und nett. Das Negative ist natürlich die Frage, wie hier die Umwelt behandelt wird. Es ist frustrierend zu sehen, dass man mit der Landschaft und dem Wasser so umgeht. Die Menschen wissen nicht, welche Schätze sie eigentlich haben und dass man sie pflegen und entsprechend damit umgehen muss.

Mark: Was können Sie über die Lenau-Schule

sagen? Wie ist das rumänische System im Vergleich zum deutschen?

Herr Diekel: In der Lenau-Schule muss man differenzieren zwischen der DSD-Abteilung und der Spezialabteilung. Ich kann eigentlich über die DSD-Abteilung nicht viel sagen. Dass das Angebot der Spezialabteilung hier existiert, ist natürlich für die Schüler etwas sehr Gutes. Sie können auf deutschem Niveau und unter deutschen Bedingungen das Abitur machen, es ist ein gutes Angebot. Ich wäre glücklicher, wenn viele das auch zu schätzen wüssten. Es ist eine einmalige Chance. Da haben auch in Deutschland nicht allzu viele die Möglichkeit, bilingual Abitur zu machen, aber es bedeutet natürlich auch, dass man sich darauf einlassen muss und dass man auch dafür viel investiert an Leistung, Zeit und so weiter und so fort. Das ist sicherlich der Unterschied zur DSD-Abteilung, wo es ein bisschen lockerer zugeht. Aber das ist natürlich klar, das liegt in der Konstruktion dieser Abteilung, dass man eben mehr verlangt und mehr voraussetzt.

Mark: Wie finden Sie die rumänischen Schüler im Vergleich zu den deutschen?

Herr Diekel: Was mir aufgefallen ist: Dass die rumänischen Schüler ein viel engeres Verhältnis zu den Lehrern haben. Es ist schon ein Unterschied. Die Distanz ist viel geringer zwischen Lehrer und Schüler. In Deutschland muss man als Lehrer, wenn man einen Schüler berührt, erstmals fragen, ob man das darf. Das ist bei uns nicht erlaubt und das kann zu schwierigen Situationen führen. Das ist hier einfach ganz anders. Vor allem bei den jüngeren Schülern sieht man das häufig, dass sie auch einen großen körperlichen Kontakt zu ihren Lehrern haben. Ansonsten unterscheiden sie sich nicht sehr von den deutschen Schülern. Es gibt unterschiedliche Schülertypen. An der Lenau-Schule hat man es mit besonders gut ausgebildeten Schülern zu tun, man muss Vorleistungen erbringen, um über-

haupt hinzukommen und von daher lässt es sich eigentlich ganz gut mit ihnen arbeiten, wenn die Einstellung da ist.

Mark: Wenn sie noch einmal vor die Entscheidung von 2007 gestellt würden, würden Sie sie wiederholen? Kämen Sie wieder nach Rumänien?

Herr Diekel: Ja, uneingeschränkt ja. Es hängt mit meiner persönlichen Situation zusammen. Meine Frau ist aus Rumänien. Mein Freundeskreis besteht auch fast nur aus Rumänen. Ich habe in Deutschland nicht mehr so viele Kontakte, ich bin auch nicht mehr so häufig

in Deutschland. Seit 1996 habe ich nie länger als ein oder zwei Monate in Deutschland verbracht.

Mark: Was kommt als Nächstes für Sie?

Herr Diekel: Ich werde weiterhin im Land bleiben, was daran liegt, dass ich hier familiäre Wurzeln habe. Von daher habe ich keinen Grund, Rumänien zu verlassen. Ich werde nur den Ort wechseln und sehr erfreulich für mich ist die Tatsache, dass ich ein bisschen näher zu meiner Frau sein werde durch diesen Ortswechsel. Aber Rumänien zu verlassen, ist ein Gedanke, der mir nicht so sympathisch wäre.



Das DSD – Ein Muss für den Lenau-Schüler

Schon im Gymnasium hört man als Lenau-Schüler von dem Begriff „Sprachdiplom“, einer Prüfung, wo die Deutschkenntnisse getestet werden. In dem folgenden Artikel werden generelle Fragen über das DSD (Deutsches Sprachdiplom) beantwortet, die einen Überblick darüber geben, was die kleineren Lenau-Schüler erwartet.

Was ist das DSD?

Das DSD, genauer das „Deutsche Sprachdiplom“ ist eine für Ausländer gedachte Prüfung für Deutsch als Fremdsprache oder als zweite Muttersprache. Das DSD hat zwei Stufen: Die I. Stufe (Niveau A2/B1) ist für Ausländer, die ein Studienkolleg (Vorbereitungskurs für die Hochschule) in Deutschland besuchen wollen und die II. Stufe (Niveau B2/C1) ist für Ausländer, die eine Hochschule besuchen wollen. In Rumänien wird das DSD II seit 1995 angeboten.

Wozu brauche ich das DSD?

Das DSD bietet mehrere Vorteile. Damit kann ich:

- an einer deutschen Hochschule studieren.
- im Falle einer Bewerbung um eine Arbeitsstelle die Deutschkenntnisse nachweisen.
- moderne Präsentationstechniken und andere moderne Lernmethoden erlernen, die für ein späteres Studium, aber auch für den Beruf von großer Bedeutung sind.

Im Klartext, das DSD ist für die oben aufgezählten Studien- und Bewerbungsmöglichkeiten nötig.

Worin besteht die Prüfung?

Die Prüfung besteht aus drei schriftlichen und einem mündlichen Teil. Für den mündlichen Teil bereiten die Kandidaten beginnend mit der elften Klasse ein Projekt in Gruppenarbeit über ein gewisses Thema vor. Jeder Schüler wird ein Unterthema vorstellen. Man legt großen Wert auf freies Sprechen, nicht auf die Wiedergabe des auswendig Gelernten. Die mündliche Prüfung wird von einer deutsch-rumänischen Kommission bewertet. Der Prüfer ist der Lehrer der Klasse und der Vorsitzende ist ein Lehrer aus Deutschland. Die schriftlichen Teile werden in Deutschland korrigiert. Da unten ist der Aufbau des DSD II., die uns als Lenau-schüler mehr interessiert:

I. Schriftliche Kommunikation

- Arbeitszeit: 120 min
- Minimum von 300 Wörter
- Hilfsmittel: zweisprachiges Wörterbuch
- Aufgabenstruktur:
 1. Hauptaussagen eines vorliegenden Textes und einer vorliegender Grafik herausarbeiten
 2. Zum Thema argumentierend schreiben (Pro- und Kontra-Argumente)
 3. Persönliche Meinung äußern

II. Leseverstehen

- Arbeitszeit: 70 Minuten
- Anzahl und Art der Texte
 1. Globales Verstehen (Kurzmeldungen/Anzeigen)
 2. Selektives Verstehen (dialogischer Text)
 3. Detailliertes Verstehen (informativer Sachtext)
- Anzahl und Art der Aufgaben:
 1. Zuordnung,
 2. und 3. Multiple Choice mit Dreifachoption

III. Hörverstehen

- Arbeitszeit: 40 Minuten
- Anzahl und Art der Hörtexte:
 1. Globales Verstehen (Ankündigungen/ kurze Radioclips)
 2. Selektives Verstehen (dialogischer Text)
 3. Detailliertes Verstehen (informativer Sachtext/ Radiobericht/ Referat)
- Anzahl und Art der Aufgaben
 1. Zuordnung
 2. und 3. Multiple Choice mit Dreifachoption

IV. Mündliche Kommunikation

- Vorbereitungszeit: 20 Minuten
- Prüfungszeit: 20 Minuten
- Art der Aufgaben:
 1. Vortrag mit Stellungnahme und ein weiteres Gespräch mit dem Prüfer ausgehend von einem Impulstext (aus Schlüsselwörtern gebildet, Abb. 1)
 2. Vortrag mit Präsentation sowie freies und spontanes Sprechen zu einem vorher vorbereiteten Projektthema

Interview mit Herrn Franz Quint, Mitbegründer des Vereins der Freunde der Lenaschule

Prof. Dr.-Ing. Franz Quint, Professor an der Fakultät für Elektro- und Informationstechnik der Hochschule Karlsruhe – Technik und Wirtschaft, hat selbst 1983 das Lenau-Lyzeum absolviert und, obwohl seitdem viel Zeit vergangen ist und sich vieles verändert hat, hat er nie seine Temeswarer Schule vergessen. Auch heute noch, nach mehr als 30 Jahren, kümmert sich Herr Quint darum, dass unsere Schule von deutscher Seite unterstützt wird und ist selbst einer ihrer aktivsten Unterstützer. Deswegen hat er sich nebst anderen im Jahre 2008 dafür eingesetzt, dass der Verein der Freunde der Lenaschule gegründet wird, Verein, der es sich zum Ziel gesetzt hat, die Lenaschule zu unterstützen. Gleichzeitig ist Herr Quint der Vorsitzende des Vereins. Es wäre eine mühselige Arbeit, alle Mittel aufzulisten, die der Schule durch den Verein seit 2008 zuteil wurden. Selbst unsere Zeitschrift hätte nicht zustande kommen können, wenn der Verein sich nicht bemüht hätte, dass wir finanzielle Hilfe bekommen. Wir sind ihm also sehr dankbar, dass wir die erste Generation der Lenau-Zeitschrift sind, die ihre Ausgabe selbst in Farbe drucken kann. Ausgehend von diesen Tatsachen wollen wir Herrn Quint ein paar Fragen stellen, damit den Lenaschülern ihre Helfer und Unterstützer besser bekannt werden.

Radu Gherman: Herr Quint, wie sah die Schule in den 70er- und 80er-Jahren aus? Wie fühlten Sie sich damals als Schüler?

Herr Franz Quint: Wenn wir uns auf die Schule als Gebäude beziehen, so ist die Antwort einfach: besser. Und der Grund ist schlicht der, dass seit dann mehr als dreißig Jahre vergangen sind, in denen in die Erhaltung des

Gebäudes nichts investiert wurde. Das war übrigens der erste Impuls, der eine Gruppe von Absolventen des Jahrgangs 1983 bei ihrem 25-jährigen Treffen in Temeswar dazu brachte, sich Gedanken über Unterstützungsmöglichkeiten für die Schule zu machen. Zurück in Deutschland kam das Eine zum Anderen, wir fanden noch Mitstreiter und so wurde der Verein der Freunde der Lenaschule aus der Taufe gehoben. Aber zum Schulgebäude: Nun haben endlich die Renovierungsarbeiten sowohl außen als auch innen begonnen. Wir wollen hoffen, dass diese bald und in guter Qualität zu Ende geführt werden, so dass ihr euch besserer Bedingungen erfreuen könnt. Als Schüler habe ich mich gut gefühlt und ich glaube, das ist bei jedem so, damals wie heute. Es ist die Zeit, in der man viel Neues lernt, in der man die Welt entdeckt, aber dennoch behütet durch das Elternhaus (und auch durch die Lehrer) weitgehend sorgenfrei leben kann. Zumindest in der Rückschau empfindet man das so.

Radu: Erzählen Sie uns kurz von den Lehrern und Schülern von damals. Haben Sie schöne Erinnerungen aus dieser Zeitspanne, die Sie uns anvertrauen möchten?

Herr Quint: An meine Lehrer kann ich mich sehr gut erinnern und es sind angenehme Erinnerungen. Ich habe die Lehrer durchweg als engagierte Pädagogen erlebt, die sich alle Mühe gaben, uns für unser weiteres Leben gut zu rüsten. Obwohl „Boss“ Erich Pfaff, der legendäre Direktor der 1970er und 1980er Jahre der Lenaschule unbestreitbar seinen Stempel aufgeprägt hat, möchte ich doch keinen herausheben. Jeder Lehrer hat in seinem Verantwortungsbereich dazu beigetra-

gen, dass die Lenauschule eine gute Schule war, eine Schule die weit über die Grenzen des Banats bekannt und geachtet war. Vor allem in den Hauptfächern wurde sehr konzentriert und auf einem vergleichsweise hohen Niveau gearbeitet, wovon z. B. die Erfolge bei verschiedenen Schülerwettbewerben oder bei den Aufnahmeprüfungen an die Universitäten objektiv zeugen. Doch das ist nicht alles. Es sind die vielen sogenannten außerschulischen Aktivitäten, die wesentlich zur Persönlichkeitsbildung beigetragen haben. Außerschulisch ist aber das falsche Wort, denn alles fand ja in der Schule statt oder wurde von der Schule, von den Lehrern organisiert. Korrekt ist: außerhalb des Lehrplans – aber doch mit viel Lehrpotential. Dazu zählen nicht nur die Fachzirkel, die Vortragsreihen und Diskussionsveranstaltungen, sondern auch die Geburtstagspartys im Klub, die Maskenbälle, Kukuruzbälle, Trachtenbälle, Sportveranstaltungen und die vielen, vielen Ausflüge oder Studienfahrten sowohl in der Schulzeit als auch in den Ferien. Sie trugen vor allem zur Bildung einer Gemeinschaft bei. Man kannte nicht nur die eigenen Klassen- oder Jahrgangskollegen, sondern auch die Schüler aus den benachbarten Jahrgängen. Der Kontakt zu ihnen ist nach wie vor da und so ist es nicht verwunderlich, dass die regelmäßigen Klassentreffen immer gut besucht sind. Es sind in der Schulzeit und auch später noch Freundschaften entstanden, die die Zeiten überdauern.

Radu: Gab es damals eine Schüler-Zeitschrift? KonntemandamalsaneineOrganisation,einen Verein denken, der diese finanzieren könnte?

Herr Quint: Ja, auch zu meiner Schulzeit gab es eine Schüler-Zeitung. Zunächst erschien sie als Sonderseite der „Neuen Banater Zeitung“ (NBZ), der damaligen deutschsprachigen Temeswarer Tageszeitung unter dem Namen „Lenauschülerstimmen“, ab dem Schuljahr 1974-1975 dann als eigenständige 8-sei-

tige Zeitung unter dem Namen „Die Lenau-schule“. Ein Redaktionskollektiv sammelte und redigierte die überwiegend von Schülern, aber auch von Lehrern geschriebenen Beiträge und wurde dabei von einem Mitarbeiter der NBZ unterstützt. Die Zeitung erschien monatlich und wurde von der NBZ gedruckt. Wenn ich mich recht entsinne, kostete sie 1 Leu. Die Zeitung war sehr beliebt und der Großteil der Schüler kaufte sie. Nicht alle, aber viele Ausgaben sind privat noch erhalten. Wir haben sie gesammelt, digitalisiert und auf den Webseiten des Vereins: www.lenauschule.eu veröffentlicht. Da ist auch noch Platz für Lenau heute. Uns alle vom Verein der Freunde der Lenau-schule freut es sehr, dass ihr die Initiative ergriffen habt und die Tradition der Schülerzeitungen an der Lenauschule fortsetzt. Wir wünschen euch viel Erfolg und viele begeisterte Leser!

Radu: Herr Quint, Sie sind Mitbegründer des Vereins der Freunde der Lenau-Schule, Verein, der der Schule besonders nahe steht. Was hat Sie veranlasst, diesen zu gründen?

Herr Quint: Wie gesagt, kam der erste Impuls durch die augenfälligen Mängel am Schulgebäude. Doch bereits vor der offiziellen Vereinsgründung war uns klar, dass wir mehr wollten: Da war zum einen der Wunsch „Danke“ zu sagen. Danke dafür, dass wir an der Schule eine sehr gute Bildung genossen haben, die den Grundstein für unsere berufliche und auch persönliche Entwicklung legte. Diesen Dank, der in erster Linie unseren ehemaligen Lehrern gebührt, richten wir stellvertretend an die Schule und das ist bestimmt in ihrem Sinne. Zum anderen, und das nicht zuletzt, möchten wir die deutschsprachige Bildung im Banat, es ist die älteste und traditionsreichste, unterstützen, in dem vollen Bewusstsein, dass nur die Bildung der Schlüssel zur Zukunft ist. In Deutschland ist es sehr verbreitet, dass die Schulen Freundeskreise haben. Dort sind in der Regel die Eltern der Schüler Mitglieder und mit ihren Beiträgen ermöglichen sie das

eine oder andere, das der Staat nicht leisten kann. Schließlich kommt es ihren Kindern zugute. Meistens treten die Eltern aus den Freundeskreisen aus, wenn die Kinder die Schule verlassen. Insofern ist der Verein der Freunde der Lenauschule schon etwas Besonderes, da der Großteil der Vereinsmitglieder keine Kinder an der Schule hat und die Schule vielleicht auch nur alle paar Jahre zu Gesicht bekommt.

Radu: Wie betrachtet man das Lenau-Lyzeum im Ausland? Ist die deutsche Seite von der Notwendigkeit der Unterstützung überzeugt?

Herr Quint: Realistisch gesehen: Die Lenauschule wird dem breiten Publikum im Ausland unbekannt sein. Allerdings denke ich, dass der Bekanntheitsgrad der Schule in den letzten Jahren deutlich gestiegen ist. Daran haben vor allem die Lehrer und Schüler ihren Anteil, indem sie Schulpartnerschaften eingehen, Schüleraustausche organisieren, an internationalen Festivals (z. B. dem Jugendtheaterfestival), Diskussionsrunden und Wettbewerben teilnehmen. Zum Teil trägt auch der Verein durch seine Aktionen und die Presseberichte darüber bei und die beiden Nobelpreise durch Herta Müller und Stefan Hell waren natürlich das Sahnehäubchen. Unter den Politikern, die sich mit Südosteuropa oder mit den Deutschen außerhalb Deutschlands, Österreichs und der Schweiz beschäftigen, ist die Lenauschule sehr wohl ein Begriff und sie sind von der Wichtigkeit der Unterstützung des deutschsprachigen Unterrichts in Rumänien überzeugt. Das zeigte auch eine Gesprächsrunde zwischen deutschen und rumänischen Politikern Ende September dieses Jahres in Berlin. Die Lenauschule als eine der Exponenten deutscher Bildung in Rumänien ist automatisch vorne dabei. Obwohl man sich mehr Unterstützung wünschen würde, muss man doch anerkennen, dass die deutsche Seite einiges für die Lenauschule tut, z.B. durch die Durchführung der Spezialabteilung, durch die Mit-

tel der Kreditanstalt für Wiederaufbau für die Außenrenovierung des Schulgebäudes oder im Kleinen auch durch den bescheidenen Beitrag, der vom Verein organisiert wird (Renovierungen im Internatsgebäude, Möbelausstattung der Schule, Besuche von Lenauschülern in Deutschland usw.). Gelingen kann es aber nur, wenn auch die rumänische Seite von der Notwendigkeit überzeugt ist.



Radu: Wie finden Sie die Lenauschule jetzt im Vergleich zu Ihrer Schulzeit?

Herr Quint: Natürlich haben sich die Zeiten gewandelt, alles ist viel freier geworden und das kann man nur begrüßen. Die Lenauschule ist nach wie vor eine der besten Schulen des Landes und die Schüler sind fachlich sehr gut vorbereitet. Im Vergleich zu früher haben aber die Deutsch-Kenntnisse, wenn man Nicht-Muttersprachler von damals und heute vergleicht, nachgelassen. Meiner Ansicht nach liegt es auch daran, dass jetzt in den Pausen, manchmal wohl auch in den Stunden, überwiegend rumänisch gesprochen wird. Das mag einerseits nicht verwundern, bzw. in den Augen der Schüler normal und bequem sein. Andererseits kommt man an die Lenauschule, weil man die deutsche Sprache lernen will, und zwar nicht wie eine Fremdsprache, sondern wie eine Muttersprache. Es wäre daher im eigenen Interesse, das Deutsche so viel wie möglich zu üben.

Radu: Herr Quint, sie sind selbst Professor an der Technischen Hochschule in Karlsruhe. Haben Sie Lenau-Absolventen in Deutschland getroffen? Wie passen sich diese an die dortigen Bedingungen an?

Herr Quint: Obwohl wir mehrere Jahre lang Zwölftklässler für eine Woche zum „Schnupperstudium“ an unsere Hochschule eingeladen haben, hat bisher kein Lenauschüler sein Studium bei uns aufgenommen. Allerdings hatte ich schon mehrere Absolventen der Lenauschule, die als Austauschstudenten des Temeswarer Polytechnikums nach Karlsruhe kamen. Die Erfahrungen waren durchweg positiv, sie konnten ohne Mühe mithalten.

Es wird überall nur mit Wasser gekocht. Scheut euch also nicht, erobert die Welt, ...

Radu: Gibt es irgendetwas, das Sie den Lenau-Schülern mitteilen möchten?

Herr Quint: ... und damit es gelinge: Lernt, Kinder, lernt!

Radu: Wir danken dem Verein der Freunde der Lenauschule herzlich für den gespendeten Drucker und wir hoffen, imstande zu sein, seiner Unterstützung gerecht zu werden. Danke auch für die Zeit, die Sie unseren Fragen gewidmet haben.



WARUM GEHEN WIR EIGENTLICH ZUR SCHULE?

Aus der Sicht der Erwachsenen ist die Schule die Grundlage unserer Bildung. Ist es aber wirklich so? Gehen wir zur Schule, weil WIR diese Entscheidung getroffen haben, dass es das beste Mittel ist, ein gutes Leben zu haben, oder gehen wir zur Schule, nur weil unsere Eltern so entschieden haben, dass es das Beste für uns ist? Es ist gar keine so schwere Frage, es ist aber eine wichtige Frage, die wir ernsthaft in Betracht ziehen müssen. Gehen wir nur mit dem Kopf und unserem Körper zur Schule oder gehen wir mit unserem Herzen und unserer offenen Seele, um wirklich etwas zu lernen? Viele sagen: „Folge deinem Herzen, deinen Gefühlen, denn nur dann wirst du gut und mit Freude arbeiten und glücklich sein“.

Was, wenn wir eines Morgens um 6:30 Uhr aufwachen (oh, warte, das tun wir eigentlich!) und keineswegs aus unserem warmen und gemütlichen Bett schlüpfen wollen, nicht weil es draußen kälter ist, nicht weil wir müde sind, sondern weil wir all das Lernen, all das Stucken der Formeln und Lektionen satt haben, die manchmal sinnlos scheinen und unbedingt so sein sollen, wie die Lehrer es wollen oder besser gesagt, wie das System es von uns verlangt.

Lehrer haben viel Papierkram in einer bestimmten Zeitspanne zu erledigen, übrigens gar nicht so viel Zeit, wie man sagt, und werden gar nicht so gut bezahlt. Die Lehrer würden mir Recht geben, aber wir Schüler reagieren gleich entsetzt auf solche Aussagen. Warum? Weil wir einfach nicht akzeptieren wollen, was man oben für uns entscheidet, ohne uns deutlich zu machen, ob diese Entscheidungen, die man trifft, uns zugutekommen. Wir, die Schüler, wollen, dass unsere Stimmen nicht ignoriert werden! Ja, vielleicht haben wir keine Lebenserfahrung wie sie, aber wir haben doch ein Wort zu sagen, denn wir füllen ja die Bänke der Schulen und wir sitzen stundenlang und fragen uns, ob uns alles, was wir hier in der Schule lernen, wirklich im Leben hilft.

Nun, zurück zu unserer Frage: Warum gehen wir zur Schule? Wir haben uns einige Antworten ausgedacht, die passend und realistisch sein könnten.

Ich gehe zur Schule, weil ...

- meine Eltern mich dorthin schicken und ich mich daran gewöhnt habe.
- meine Eltern sagen: Wenn du gut lernst und die Schule beendest, dann wirst du auch eine gute Karriere haben.
- man sagt, die Schule bereite einen auf das Leben vor. Wir lernen Neues in der Schule und werden von den Lehrern für verschiedene und schwere Situationen vorbereitet.
- ich befürchte, dass ich ohne Schule keinen Arbeitsplatz haben oder wenig verdienen werde.
- ich lernen will. Ich will meinen Horizont erweitern und sehne mich nach einer umfassenden Bildung.
- ich einfach mit meinen Freunden und Kollegen zusammen sein will. Viele unserer Freunde haben wir in der Schule kennengelernt und sie werden auch nach dem Beenden der Schule eine wichtige Rolle in unserem Leben spielen.
- ich gezwungen bin, zehn Klassen zu beenden.

Es gibt sicher auch andere Antworten, aber die erwähnten kommen am häufigsten vor. Die meisten Schüler aus der kleinen Lenau-Schule haben diese Frage ernsthaft beantwortet, und zwar, dass sie von den Eltern oder von Erwachsenen erfahren haben, dass die Schule einen wichtigen Platz in ihrem Leben hat und einnehmen wird. Sie, da sie noch klein sind, wollen viel Neues erfahren und lernen deshalb strebsam, da sie erfolgreich wie ihre Eltern sein oder einfach nur ihren Horizont erweitern wollen.

Je größer die Schüler werden, desto schneller vergessen sie es, sich und den anderen Fragen zu stellen. Sie meinen, sie wissen alles und die Schule bringe nur langweilige, unnötige Sachen hervor und die Lehrer erwarten, dass wir alle gute Noten haben und uns alles, was jeder von ihnen unterrichtet, aneignen. Viele von uns verstehen aber gar nicht, was wir lernen müssen und da stellt sich eine andere Frage: Hilft uns wirklich alles, was wir in der Schule lernen? Das wissen wir noch nicht so genau, aber die Erwachsenen haben schon dieses Alter hinter sich und sie geben uns oft Ratschläge, indem sie uns sagen, dies und jenes werde uns im Leben nützlich sein, wie zum Beispiel logisches Denken. Dafür ist das bei den meisten Schülern unbeliebte Fach Mathematik zuständig. Das ist aber nur ein Beispiel, sicher gibt es viele Schüler, die in Mathematik gut sind und dieses Fach mögen, aber was geschieht mit denjenigen, die gar keine Aufgaben lösen können. Werden sie kein logisches und geordnetes Denken haben? Nicht unbedingt! Sie könnten hingegen in anderen Fächern gut sein, aber ein Gleichgewicht zwischen Real und Human ist immer etwas Wünschenswertes. Wieso wünschen sich die Schüler das aber nicht? Vielleicht, weil der Lehrplan uns nicht hilft, diese Fragen und weit mehrere zu klären. Warum gehen wir nicht auf die Straße und messen die Geschwindigkeit, mit der ein Auto von der Schule bis zum Domplatz fährt? Das ist etwas Praktisches, etwas, das unserer Konzentration und unserer Energie bedarf.



Außerdem wünschen sich die meisten Schüler gewiss, dass mehrere Tätigkeiten in der Schule stattfinden, die weitere Bereiche umfassen, wie zum Beispiel Sport, Kunst, Musik u. a. Es wäre sooooo schön, wenn wir solchen Bereichen je einen Tag in der Woche widmen könnten. Wir würden uns besser gegenseitig kennenlernen und auch etwas Praktisches, zusammen oder einzeln, experimentieren können.

Freunde sind aber auch ein selbstverständlicher Grund, warum viele von uns zur Schule kommen. Wir wachen manchmal morgens mit dem Gedanken auf: „Ich kann es kaum erwarten, meiner Banknachbarin und meinen Freunden zu erzählen, was mir passiert ist. Sie werden sich sehr wundern ...“ Wie viele das wirklich so ähnlich sagen, weiß jeder von euch, aber ohne Freunde kann Schule keinen Spaß machen. Jeder hat hier in der Schule eine Freundin, einen Freund, jemanden, mit dem er gemeinsame Interessen besprechen und schöne Erinnerungen sammeln kann.

Also sammelt je mehrere Informationen und Erlebnisse, die für euch nützlich sind, und obwohl es in der Schule manchmal schwer, ermüdend und langweilig ist, versucht aus jedem Fach das Wichtigste zu lernen aber auch zu verstehen, damit ihr danach keine Angst haben müsst, dass ihr im Leben nicht zurechtkommen und keinen guten Arbeitsplatz haben werdet. Jede Firma braucht Auszubildende, die denken können, um Probleme zu lösen, oder die vor einer Gruppe von Geschäftsleuten sprechen und sie beeindrucken können. Die Schule gibt uns Schülern die Chance, ein Grundwissen zu haben und lehrt uns auch, dass, wenn man etwas unbedingt erreichen will, man gewissenhaft und systematisch arbeiten muss.

Es hängt von jedem von uns ab, wie angenehm die Stimmung in den Stunden und in den Pausen ist, welche Einstellung zur Schule wir haben und wie wir uns mit den Lehrern und unseren Mitschülern benehmen. Ist die Schule wirklich ein Gefängnis? Vielleicht ist sie es für einige, aber wer die Kontrolle über sein Leben hat und weiß, was er mit seinem Leben anfangen will, der wird gerade bleiben und sich anstrengen, seine Fehler mit der Zeit beiseite zu lassen und seinen Verstand zu entwickeln. Es ist leicht, das zu sagen, aber die Umsetzung gelingt nur wenigen.

Jetzt zurück in die Schule! Geht nur vorwärts und macht nur wenige Schritte rückwärts, aus denen ihr etwas lernen könnt, und verfolgt eure Träume. Dies ist eure Zeit, also nützt sie aus!

Auf die Plätze! Fertig! Looooos!

Maria Damian, Klasse XI MI

Der lange NiL-Theatertag

Interview mit Frau Isolde Cobet, der Leiterin der NiL-Theatergruppe

Der lange NiL-Theatertag – eine kulturelle Veranstaltung, die jährlich am 15. Mai stattfindet. Es ist nicht nur ein kulturelles Event, sondern ein richtiges Lenau-Event, da die Schauspieler der NiL-Theatergruppe ausschließlich aus den Reihen der Lenau-Schüler kommen. An diesem Tag gehört der Saal des Deutschen Staatstheaters Temeswar ausschließlich der Lenau-Familie, ganz gleich ob es Schauspieler oder Zuschauer, Schüler oder Lehrer sind. Die NiL-Theatergruppe feiert eigentlich am 15. Mai Geburtstag, und wie sollte dieser gefeiert werden, wenn nicht durch Spielen? Sieben Vorführungen hat die NiL-Gruppe vorbereitet; stundenlang wurde gespielt und stundenlang haben wir unsere Kollegen bewundert, welch ein künstlerisches Talent sie aufweisen.

Im Jahre 1996, vor genau 18 Jahren, wurde die NiL-Theatergruppe gegründet (also wurde sie 2014 volljährig!) und die vielleicht größte Freude daran hat ihre Leiterin, auch selbst Schauspielerin am DSTT, Isolde Cobet. Seit Jahren arbeitet sie mit den Lenau-Schülern, deren Leidenschaft das Theater ist, und weil sie selbst auch eine ehemalige Lenau-Schülerin ist, finden diese in ihr nicht nur eine geschickte Spielleiterin sondern auch eine zuverlässige Freundin. Anlässlich dieses besonderen Tages hat sich Radu Gherman mit Frau Cobet über diesen Tag, die NiL-Gruppe und ihre nächsten Vorhaben unterhalten.

Radu Gherman: Welche Bedeutung hat dieser Tag - der 15. Mai - für die NiL-Gruppe?

Frau Cobet: Es ist nicht unbedingt der 15. Mai, der für die NiL-Theatergruppe eine Bedeutung hat, sondern der Tag jedes Jahr (meis-

tens im April oder Mai), an dem wir den Geburtstag der Gruppe feiern. Es hängt vom Theater ab, wann sie uns mindestens zwei volle Bühnentage geben können. Das geschieht auch nicht seit sehr vielen Jahren, sondern seit 7-8 Jahren erst. Es ist aber schön, dass die Gruppe an dem Tag alle ihre neu gearbeiteten Stücke auf die Bühne bringen kann.



Radu: Seit wann sind Sie Leiterin dieser Theatergruppe? Wie fühlen Sie sich in dieser Position?

Frau Cobet: Eigentlich war ich vom Anfang an da. Ich habe Einwärmung mit der Gruppe gemacht, Improvisation und andere strikt theaterpädagogische Sachen. Als dann Christian Bormann, der Vater der Gruppe sozusagen, 1997 nach Deutschland zurück ging, habe ich die künstlerische Leitung der Gruppe übernommen. Ich weiß nicht, ob diese Position unbedingt irgendwelche Gefühle auslöst. Ich bin gerne mit diesen Menschen zusammen, habe sie alle ins Herz geschlossen und betrachte sie als meine Kinder. Sie fühlen meine Zuneigung und überhaupt meine Aufrichtigkeit ihnen gegenüber und betrachten mich als jemanden, dem sie ihre Gefühle und Probleme mitteilen können. Ich hoffe

auch, dass ich imstande war, ihnen zu zeigen, was Theater ist, wie man Theater macht und was das bedeuten würde, wenn sie daraus einen zukünftigen Beruf machen würden. Es gibt viele Schauspieler des DSTT, die aus der NiL-Theatergruppe stammen. Ioana Iacob, Alexandru Mihaiescu, Carmen Birk, Ionut Chiriac, Andreea Nistor, Horia Săvescu, Isa Berger, Richard Hladik, Oana Vidoni, Harald Weisz sind Namen, die man in den Besetzungen des DSTT aber auch aus Bukarest oder aus Deutschland antreffen kann. Ich bin sehr stolz auf alle und fühle, dass ich, wenigstens bis zu ihrer ersten Hauptrolle, für sie verantwortlich bin.

Radu: Es wurden heute mehrere Stücke gespielt; es ist eindrucksvoll zu sehen, was die Schüler leisten können, aber wir wissen, dahinter steckt eine Menge Arbeit. Wie empfinden Sie die Arbeit mit den Schülern? Was erfordert diese im Bereich des Theaters und was können Sie uns noch darüber sagen?

Frau Cobet: Für mich ist Theater, nach meinem Sohn, das Wichtigste in meinem Leben. Irgendwann, als ich mich entschlossen habe, Schauspielerin zu werden, habe ich gesagt, dass ich alles außer meinem Sohn dafür aufopfern werde. Es ist mein Leben und die Arbeit mit Schülern und Jugendlichen gehört selbstverständlich dazu. Es erfordert natürlich mehr Geduld und es geht darum, auch eine Form zu finden, diese Leute am besten auf der Bühne zur Geltung kommen zu lassen. Ich bin kein Regisseur sondern Schauspielerin, aber um eine Vorstellung zeigbar zu machen muss man eine Idee haben oder sehr gute Leute, die schauspielerisch die Bühne füllen können. Am Anfang habe ich natürlich nur die schauspielerischen Mittel gehabt. Nach einer gewissen Zeit, nachdem ich auch einige theaterpädagogische Kurse in Deutschland besucht habe und auch viel Theater gesehen und auch ein bisschen gespielt habe, begann ich mehrere Sachen zu kombinieren. Regieas-

sistenzen und die Arbeit mit Regisseuren haben mir viel geholfen, da ich von jedem etwas „gestohlen“ habe. Ich bearbeite auch selber Texte oder schreibe sie und da hat mir mein Germanistikstudium sehr geholfen. Doch auch diese wunderbaren Menschen selbst haben Ideen gebracht und viel Hilfe.



Radu: Sie sind eine erfahrene Schauspielerin und haben selbst Theaterstücke geschrieben. Was heißt eigentlich heutzutage Theater spielen?

Frau Cobet: Theater ist Leidenschaft, Berufung, eine zweite Haut, auch eine Art zu leben. Wenn man es nur als Beruf betrachtet, dann bedeutet es, für mich, dass man lieber etwas anderes im Leben gewählt hätte. Schauspieler zu sein, bedeutet nicht nur, Text zu lernen und gleich zeigen. Es ist mit viel Unruhe und vielen schlaflosen Nächten verbunden. Man sucht das gewisse ETWAS zu einer Figur, man versucht mit den Bühnenkollegen im Einklang zu sein, die Konzeption des Spielleiters am besten zur Geltung zu bringen, aber auch das EIGENE Etwas was zu haben.

Radu: Was für Aussichten haben diese begabten Schüler, wenn sie sich nach dem Lyzeum entscheiden, in diesem Bereich weiter zu studieren? Welche Möglichkeiten gibt es in Temeswar?

Frau Cobet: Diese wunderbaren, viele von ihnen einmaligen Leute können natürlich Schauspiel studieren. In Temeswar gibt es eine deutsche und eine rumänische Schauspielklasse, an der Westuniversität, aber sie können auch in anderen Städten oder Ländern studieren. Und natürlich wäre ich sehr stolz, sie nach einem gründlichen Studium auf der Bühne unseres Theaters zu sehen.



Radu: Was hat die NiL-Gruppe als Nächstes vor?

Frau Cobet: Am 5.-6. Juni werden wir in Temeswar im Rahmen des Festivals „Copil în Europa“ im Merlin-Theater „Die Bank“ und „Diener zweier Herren“ spielen. Dann folgt das große Event, die 15. Auflage des INTERNATIONALEN DEUTSCHSPRACHIGEN THEATERFESTIVALS, wo wir Gastgeber sind für Gruppen aus Deutschland, der Ukraine, Russland, Kroatien, Serbien, Ungarn und auch aus Rumänien (Bukarest, Hermannstadt, Kronstadt). Das Festival findet in der Zeitspanne 19.-24. Juni 2014 statt. Es sind Tage, an denen wir nicht nur spielen, sondern auch im Rahmen der Theaterarbeitsgruppen lernen. Es sind AGs, die von Theaterpädagogen und Schauspielern aus Rumänien, Deutschland und Österreich geleitet werden.

Am 26. Juni fahren wir nach Ossjek zum Theaterfestival mit den Stücken „Manchmal schneit es im April“ und den beiden Monodramen.

Dann folgen die Ferien, in denen ich mich den Texten für das nächste Jahr widmen werde.



NiL

So schätzen einige Mitglieder die NiL-Gruppe ein:

Alexandra Haranguș, X.N

Man kann das wunderbare Gefühl, auf der Bühne zu stehen, nicht beschreiben. Das Herz klopft so stark, als würde es gleich aus der Brust springen, doch wenn man die weißen Lichter sieht und fühlt, tritt man in eine andere Welt.

Andreea Moldovan, X.N

Es ist komisch. Am Anfang dieses Jahres war ich sehr schüchtern und konnte den Menschen nicht in die Augen sehen. Jetzt bin ich ein neuer Mensch ... oder spiele ich eine Rolle?

Dominique Heidenfelder, X.N

In der NiL-Gruppe fühle ich mich geborgen und sie ist für mich wie eine zweite Familie geworden. Die Leidenschaft für das Theater verbindet uns und bisher habe ich mit meinen Kollegen die schönsten Momente erlebt.



Robert Bogdanov-Schein, X.N

Theater bedeutet außer Kunst auch Familie, Freundschaft und Fröhlichkeit. Das Theater hat mir viele Freunde gebracht, von denen die beste Isolde, die für uns auch als Mutter und Lehrerin gilt, ist.



Yannick Becker, XII.F

Der NiL-Tag war der Tag, auf den wir das ganze Jahr hingearbeitet haben. Theater bedeutet für mich nicht nur die Kunst des Schauspiels sondern auch eine Gemeinschaft.

Eine unvergessliche Woche

SchulBrücke Weimar 2014

Über die SchulBrücke Weimar hatte ich erstmals im Laufe des zweiten Semesters der 10. Klasse erfahren. Damals hatte uns Frau Schramm, meine Deutschlehrerin, über das Projekt erzählt, an dem geschichtsinteressierte Schüler aus allen 10. Klassen teilnehmen können.

Aus der 10. Mathematik-Informatik-Klasse wurden Renate Wolfer, Christian Curiac und ich ausgewählt und aus der 10. Klasse Naturwissenschaften Alexandra Stan, Claudia Tulcan und George Murariu. Wir hatten für das Projekt ein Plakat über Rumänien, eine Präsentation und spezifisches rumänisches Essen vorbereiten und das alles in Weimar vorstellen müssen.

Die SchulBrücke hatte am 9. Oktober 2014 begonnen und eine Woche gedauert. Unsere Begleitlehrer waren Frau Simona Lobonț und Frau Eva Boroș. Wir wurden in der erste Nacht in Erfurt, in einer Jugendherberge untergebracht und die nächsten Nächte hatten wir in der Europäischen Jugendbildungs- und Jugendbegegnungsstätte in Weimar verbracht.



Die Teilnehmer der SchulBrücke kamen aus Deutschland, Polen, der Slowakei, den Niederlanden und Italien und natürlich wir, aus Rumänien. Wir wurden in Dreierzimmern untergebracht, gemischt, jeder kam aus einem anderen Land. Diese Regel wurde auch bei den Projektarbeiten angewendet, welche wir zu verschiedenen Themen wie beispielsweise „Menschenrechte“, „Werte“, „Demokratie“ u. a. durchgeführt hatten. Auf diese Weise hatte man bis zum Ende der Woche mit wenigstens einer Person aus jedem der Teilnehmerländer Freundschaft geschlossen.

Die Leiter der Projekte zu den Themen „Europa“ und „Nation“, die wir im Laufe der Woche durchgeführt hatten, waren Dr. Frithjof Reinhardt, Thomas von der Gönna und Lars Priebe. Einerseits mussten wir Plakate erstellen, Zukunftsgeschichten für das Europa des Jahres 2040 erarbeiten oder eine Brücke mithilfe von 16 Holzstücken bauen, was sich vielleicht leicht anhört, es aber ganz und gar nicht war. Zudem hatten wir an Lesungen von Herrn Frithjof teilgenommen, welche informationsreich und bildend waren. Die Arbeit an all diesen Projekten war sehr lustig und lehrreich, das Arbeitsklima immer entspannt.

Nach der Arbeit durften wir auch reichlich entspannen, ob bei heißem Kaffee und Kuchen in der EJBW oder bei einem Konzert am Zwiebelmarkt, dem jährlichen Fest in Weimar, zu dem Menschen aus ganz Deutschland kommen. Bei einem Besuch der schönen Stadt Weimar, mit dem Wohnhaus Goethes und der Herzogin Anna Amalia Bibliothek oder bei einem faszinierenden Gespräch mit Herrn Frithjof, welcher auf alle Fragen eine Antwort hatte, und nicht zuletzt bei einem Ausflug nach Jena, wo man das Planetarium besuchen und shoppen gehen konnte.

Am Ende der Woche, welche wie im Flug vergangen war, waren wir alle sehr traurig, denn die gemeinsame Arbeit und die Zeit, die wir miteinander verbracht hatten, hatten uns richtig zusammengeschweißt. Aus Fremden, die aus verschiedenen Ländern kamen, wurden wir zu einer großen, bunten Familie.

Das Abschiedsfest und die Abschiedsparty waren das letzte Highlight der Woche und hier und da flossen auch Tränen. Die Woche in Weimar war eine wundervolle Zeit, welche ich niemals vergessen werden, in welcher ich Freunde aus ganz Europa gewonnen habe, welche ich und meine Kollegen mit ein bisschen Glück bei der Alumniwoche wiedersehen werden.

Eveline Körösi, Klasse 11 MI

Wusstet ihr, dass ...

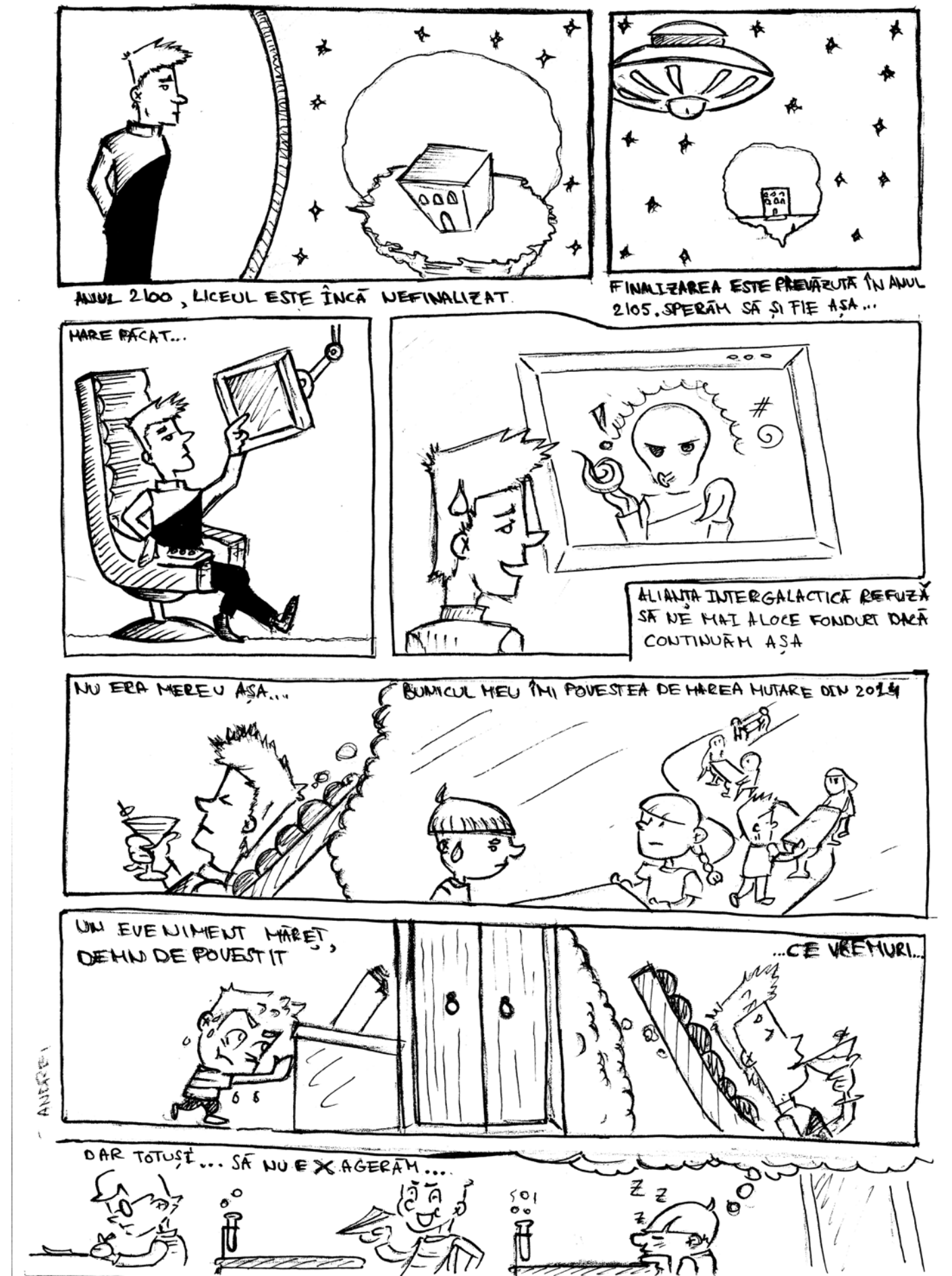
- ... Facebook blau ist, weil Mark Zuckerberg Daltonist ist und am besten Blau sieht?
- ... einige Studien gezeigt haben, dass die weißen Haie Hard Rock mögen?
- ... man in Japan Hello- Kitty- Kontaktlinsen kaufen kann?
- ... die Erdbeere keine Beere ist? Die Banane aber ist eine..
- ... der Manchinellbaum so giftig ist, dass das Regenwasser, das von seinen Blättern fällt, menschliche Haut verbrennen kann?
- ... das Schnabeltier als Mythos betrachtet wurde, genau wie Yeti und Bigfoot heute?
- ... man auch heute einen Unterschied zwischen Ostberlin und Westberlin wegen der unterschiedlichen Glühbirnen erkennen kann?
- ... Rio de Janeiro einst die Hauptstadt von Portugal war?
- ... in diesem Augenblick 1% der Gesamtheit der Bevölkerung des Erdballs betrunken ist?
- ... die alten Griechen glaubten, dass die Rothaarigen nach dem Tod Vampire werden?
- ... Nicholas Cage jedes Jahr seit 1980, außer 1985 und 1991, in einem Film gespielt hat?

Seltsam aber wahr

Erskine Lawrence Ebbin ist in einem Taxiunfall gestorben. Sein Bruder Nevill starb auf die selbe Art. Die beiden Jungen wurden am selben Datum von demselben Taxi angefahren, welches den selben Passagier beide Male transportierte. Der einzige Unterschied war, dass Erskine im Juli 1975 starb und Neville im Juli 1974.

Edward Mordrake wurde mit einem zweitem Gesicht geboren, das weder essen oder sprechen, sondern lachen oder weinen konnte. Er wollte, dass sein zweites Gesicht entfernt wird, aber kein Arzt wagte es. Er beging im Alter von 23 Jahren Selbstmord, weil das Gesicht nachts „seltsame Dinge flüsterte“.

Iulia Bragin, Klasse VIII A



Recyceln ... Und warum gerade ich?

Werbesendung. Schon wieder dieses RoRec, wegen dem ich mir das Fußballspiel nicht in Ruhe ansehen kann!

Man hört immer öfter im Fernsehen, im Radio, liest im Internet, sogar die Alten vor dem Wohnblock quatschen darüber, wie wichtig, gesund, dem jetzigen Schmutz angemessen, sogar weltrettend dieses Recycling sei. Viele wissen nicht, was das wirklich bedeutet, sind aber bereit, allen mitzuteilen, welche Zeitverschwendung es sei, Elektromüll von den Kartoffelschalen und den Kirschkernen zu trennen und in extra Mülltonen zu werfen. Außerdem können sie nicht einmal glauben, dass eine auf den Boden geworfene Batterie aus biologisch nicht abbaubaren Materialien besteht, die mehr als 10 m² Erde für die Ewigkeit verschmutzen.

Elf der wichtigsten europäischen Hersteller, die in Rumänien elektrische und elektronische Geräte erzeugen, haben die gemeinnützige Organisation RoRec gegründet. Diese sammelt die gebrauchten Gegenstände und legt Wert auf die Sensibilisierung und Erziehung der Bevölkerung in dieser Hinsicht. Die Absicht der Organisation ist es, dass das Sammeln eine Gewohnheit der Menschen wird.



Es ist wichtig, in einem frühen Alter zu lernen, dass sich die Welt jeden Tag verändert, dass unsere Taten einmal zu ihrer Vernichtung führen werden und dass wir eines Tages in glänzenden Dollar-Scheinen vor dem heruntergekommenen, nach Erdöl riechenden und mit elektrischen Geräten, Plastmassen, Metalldosen umgebenen Tor der Hölle ankommen werden.

„Patrula de Reciclare” unterstützt ab 2011 die Schüler, die sich Gedanken über den Kampf gegen die Umweltverschmutzung machen und belohnt die Schulen, die die größten Mengen von elektrischen und elektronischen Abfällen einsammeln.

... Und das meine ich im Ernst: Es sind wirkliche Preise! Ihr könnt nachfragen!

Wir, die Schüler des „Nikolaus Lenau”-Lyzeums haben den Sinn dieser Aktion verstanden und haben zum zweiten Mal den ersten Preis im Kreis Temesch gewonnen. Wir danken den Lehrern, insbesondere Frau Liana Budure, die uns auf die Wichtigkeit des Umweltschutzes aufmerksam gemacht hat, den Kollegen, den Freunden und den Eltern, die uns geholfen haben, die mit uns spät in der Nacht Projekte gemacht und die uns jederzeit unterstützt haben.

„Recycling” bedeutet, zusammen zu arbeiten, gemeinsam Spaß zu haben, etwas Gutes für die Menschheit zu tun und Mitglied des Naturkreislaufes zu werden.

Diana Dehelean, Klasse IX N



Die Redaktion:

Laura Alexa 11 MI
Iulia Bragin 8 A
Maria Damian 11 MI
Radu Gherman 11 MI
George Murariu 11 N
Mark Muntean 11 MI
Timeea Păcală 11 MI

Koordinierende Lehrerin:

Prof. Gabriela-Simona Mateiu

Layout:

Darius Barmayoun 12 N
Sergiu Stoica 11 MI

Weitere Beiträge von:

Andrei Ardelean 11MI
Andy Molin 12 N
Diana Dehelean 9N
Eveline Körösi 11MI
Larissa Purtător 10 MI
Robert Bogdanov-Schein 10 MI

Vielen Dank an:

Prof. Helene Wolf, Direktorin des Lyzeums
Prof. Astrid Otiman

**Herzlichen Dank an den Verein der Freunde der Lenauschule
für den gespendeten Drucker.**

Die Redaktion *Lenau heute* sucht noch Mitglieder!

Hast du dich jemals gefragt, was hinter den vielen Seiten einer Zeitschrift steckt? Aber hinter einem interessanten Interview?

Jetzt hast du die Chance, das Journalistenleben selbst auszuprobieren! Wenn du an Journalistik interessiert bist, gerne Interviews führst oder dir ganz einfach das Schreiben Spaß macht, dann hast du die passende Gruppe gefunden!

Melde dich einfach bei der 11 MI und mach mit!

Vielen Dank an unseren Sponsor:



